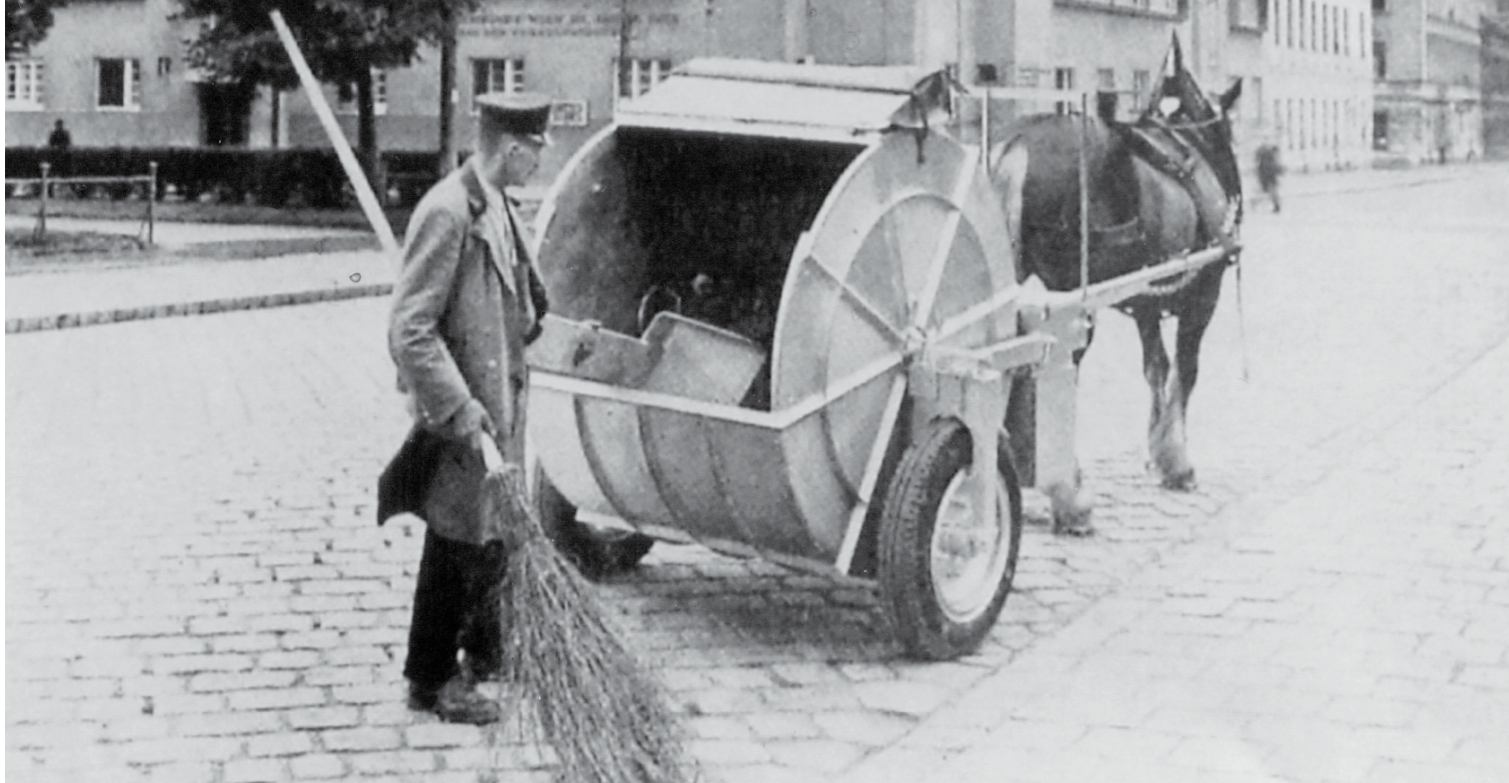


© SAMMLUNG KUBINZKY (5)



Um 1900. Drei Hüter der kommunalen Sauberkeit mit ihren klassischen Geräten.



Prof. Dr. Karl-Albrecht Kubinzky  
Der Grazer Stadthistoriker bereichert seit vielen Jahren mit seinem umfangreichen historischen Wissen die BIG.

© STADT GRAZ/FISCHER

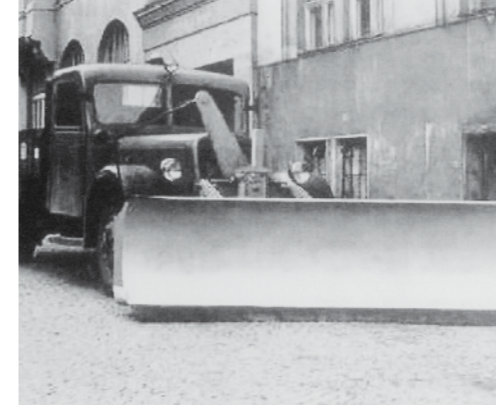
## Von Besen, Kübeln und Fässern

*Das Grundproblem war immer das gleiche: Wie wird man etwas los, das man nicht mehr brauchen kann? Art und Qualität der Antwort haben sich geändert, die Frage nach dem einzig richtigen WIE blieb jedoch.*

**M**ur, Bäche und die Mühlgänge waren im alten Graz sehr praktisch. Sie gaben nicht nur Wasser, manchmal sogar zu viel, sondern sie entsorgten durch Jahrhunderte den Abfall. Hin und wieder meint man auch heute noch, dass die Mühlgänge Müllgänge wären. Auch die Mur ist bis in die Gegenwart nicht so ganz belastungsfrei, wie zu wünschen wäre. Die Bäche innerhalb der Stadt, aber auch der Regen

und schließlich der Besen waren die Entsorgungshelfer der Vergangenheit. Meist sollte jeder „vor der eigenen Tür kehren“ und trotzdem blieb vieles einfach liegen.

Glaubt man Gustav Schreiner in seinem „Grätz“-Buch (1843), dann gab es vor der Mitte des 19. Jh. einen Quantensprung der Verbesserung bei der Straßenreinigung. Was zuvor einfach auf die Straße fiel oder aus und von den Häusern geronnen ist, wurde nun durch



Die städtische Kanalbrigade nahe dem Ostbahnhof in den 30er-Jahren. Pfeifenrauch sollte den Gestank neutralisieren.



Von den 20er-Jahren zu den 60er-Jahren. Ähnliche Lösungen bei verbesserter Technik.

Kanäle und Straßenreinigung entsorgt. Sechs private und ein kommunaler Sturzplatz nahmen nun die Abfälle auf und kompostierten sie zu Dünger. So ganz hat das aber trotzdem nicht funktioniert. Schreiner schreibt über den Gestank und dass „Grätz sich nicht nachrühmen könne, zu den reinlichsten Städten zu gehören“.

### Die Fasswirtschaft

Manch ein Hausherr zeigt nun stolz die Fasskammer im Keller seines Altstadthauses. Nein, da gab es in den meisten Fällen keine Weinfässer, sondern fassweise gesammelt und wenig gut riechend die teilweise flüssigen Abfälle und Reste der Haushalte. Die Fässer wurden einst mithilfe von Seilen hochgezogen und selten findet man noch Metallringe, welche die Seile sicherten. Ein Beispiel dafür gibt es im Hof des Hauses Sporgasse 22 (Deutscher Ritterorden). Ein Fuhrwerk holte dann die Reste. Was halbwegs dafür geeignet war, etwa

bei Hotels und Gasthäusern, wurde an Schweine verfüttert. Die Fasswirtschaft war übrigens ein Fortschritt gegenüber den noch älteren Senkgruben mit ihrer gelegentlichen Entleerung.

Im 19. Jh. und bis 1909 war ein Teil der Reinigung (Kehrrichtabfuhr) Aufgabe von Firmen. Nun übernahm die Gemeinde selbst diese Aufgabe. In dieser Zeit entstand der neue Fuhrhof (1909) des Magistrats nahe der Sturzbrücke (1906, siehe Sturzgasse). Über diese wurde, damals als fortschrittlich eingestuft, noch immer die Mur belastet. Im Fuhrhof standen zum Abfuhrdienst 220 Mitarbeiter, 80 Wagen und 130 Pferde zur Verfügung.

Ab 1912 plante man durch die Errichtung von Schwemmkanälen die stinkende Fasswirtschaft abzuschaffen. Aber allein schon die Schwemmkanalisation der I. Republik brachte ab 1925 einen großen Fortschritt bei der Entsorgung. 1928 war das linke Murufer (Bezirk

ke I–III, VI) weitgehend an das Kanalnetz angeschlossen. Das übrige Graz folgte in den nächsten Jahren. Die Stadterweiterung von 1938 brachte auch eine Erweiterung der kommunalen Serviceleistungen.

### Zweimal Köln

Die Stadt Köln hat zwei wichtige Beiträge im Zusammenhang mit Gerüchen geliefert. Der eine war das Kölner Duftwasser der Marke „Eau de Cologne 4711“. Der andere waren die Koloniakübel/Coloniakübel. Die Einführung großer Metallkübel mit einem gut schließenden Deckel und der Ausrüstung zum Transport und leichtem Entleeren kam über Köln und Wien auch nach Graz.

Die 2. Hälfte des 19. Jh. brachte Graz starkes Bevölkerungswachstum und Industrialisierung und damit große Herausforderungen in der Verwaltung und im Umweltbereich. Es erfolgte damals für die Stadt eine „Hygienisierung“, etwa durch Impfungen, Hygieneunterricht in Schulen und nicht sehr beschränkende einschlägige Auflagen für die Wirtschaft.

### Lagert das Gestern noch im Heute?

Ein Beispiel für die alten, vom Inhalt her eher harmlosen Mistgruben war der heute als kleine Grünanlage gestaltete Schillerplatz im bürgerlich geprägten Herz-Jesu-Viertel. Weit weniger harmlos wa-

ren die Industrieabfälle, besonders ab der Mitte des 19. Jh. Die Farbfabrik Zankl, eine der größten einschlägigen Fabriken des alten Österreichs, produzierte in der Wienerstraße selbstverständlich neben Farben auch reichlich Chemieabfälle. Die fast benachbarte Farbenfabrik Reininghaus war zwar deutlich kleiner, aber auch hier gab es Produktionsreste.

Wo diese endgelagert wurden, kann nur spekuliert werden. Etwa haben sich die der Mur nahen Sandgruben als Lager angeboten. Auch die Göstinger Glasfabrik, die im Bezirk Eggenberg stand, war beispielsweise ein aus heutiger Sicht gefährlicher Abfallproduzent. Auch die Lederfabriken Rieckh (Idlhofgasse) oder der Brüder Steiner (Körösisstraße) sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Von den großen Mülllagern nun zu den kleinen, nicht weniger kritischen. Fotografen, Putzereien und Färbereien entsorgten häufig ihre Chemie im Hof oder Keller. Das ist natürlich heute nicht mehr so, aber Folgen gab es und gibt es mitunter bis heute.

Zusammenfassend kann hier geschrieben werden, dass die Müllentsorgung in Graz über die Jahrhunderte immer besser funktionierte. Aber die Müllberge werden immer höher und der Aufwand zu ihrer Beseitigung wird immer größer. Aber das liegt zum Teil auch an uns!